

# Silber Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Brekova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Vergütung billiger Gebühren entgegengenommen.  
Preisliste: Für das Inland vierteljährig Din 10.—, halbjährig Din 20.—, ganzjährig Din 40.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din —.50

Nummer 66

Donnerstag den 17. August 1922

4. [47.] Jahrgang

## Der Fall des Deutschen Volksblattes.

Wie wir im Neusager Deutschen Volksblatt lesen, drangen am vorigen Mittwoch gegen Abend sechs junge Leute, welche die Abzeichen der „Jugoslawischen fortschrittlichen nationalistischen Jugend“ trugen, in die Verwaltung des Blattes ein, nahmen von den Schreibtischen und Pulten Bücher und Briefe weg und fuhren in einem Auto in die Fruška-Gora, wo sie die Schriften verbrannten. Das ist der Tatbestand, wie ihn das betroffene Blatt selbst darstellt und wie er in der Anzeige gegen die Täter der Polizei mitgeteilt wurde.

Das in Zagreb in deutscher Sprache erscheinende Zagreber Tagblatt widmet diesem Vorfall, der ob seiner Unerhörtheit vor allem die Presse als solche selbst betrifft, einen langatmigen Leitartikel, zu dem wir verschiedenes zu bemerken haben. Die wenigen Sätze, die in der Art eines alten Tricks vorerst das Vorgehen der Organisation verurteilen, lassen die hämische Freude, die dieses Blatt aus leicht zu erratenden Gründen über die Vorgänge in Neusager empfinden muß, nur um so greller hervortreten. Denn die ganze lange Geschichte, die auf sie folgt, ist ein gleisnerischer Versuch, den Einbruch der Strafe in die Pressefreiheit zu beschönigen und zu rechtfertigen.

Was wird als die Schuld des Deutschen Volksblattes hingestellt? Es hat gegen den Vertrag von Versailles geschrieben! Man wird wenig Blätter in Jugoslawien finden — nur dem Zagreber Tagblatt kann füglich eine Ausnahmestellung eingeräumt werden — die gegen diesen Vertrag und seine verderblichen,

den Wiederaufbau Europas verhindernden Folgen nicht schon oft genug laut und vernehmlich ihre Stimmen erhoben hätten. Blätter aller Parteinrichtungen. Wenn da Zitate hergesagt werden sollten, so könnte man mit Leichtigkeit ein Buch damit füllen. Zitate, die den offenbar dem Flugzettel der nationalistischen Jugend in Neusager entnommenen an Schärfe wenig nachgeben werden. Daraus, wie es das Zagreber Tagblatt gelegentlich tut, einen Schluß auf die staatsfeindliche Haltung der Schriftleitung des Deutschen Volksblattes und der deutschen Partei zu ziehen, müßte geradezu als öde Naivität betrachtet werden, wenn er sich nicht so leicht in den in der letzten Zeit gegen die verfassungsmäßigen Rechte der jugoslawischen Staatsbürger deutscher Nation als Sprung nach vorwärts einpassen ließe. Der Zweck heiligt fürwahr die Mittel, aber daß ein Blatt, das auf eine angesehenen Stellung in der jugoslawischen Presse Anspruch erhebt, das Entgegenkommen der Regierung hinsichtlich der Freiheit der Presse beklagt, das Festschnallen des Maulkorbes sogar in einer außenpolitischen Frage fordert, die heute von dem größeren Teil der Weltpresse in dem Lichte des Neusager Blattes gesehen wird, das Eindringen der Strafe in Zeitungsräume beschönigt, um diese Tat kann ihm nicht einmal das letzte Schmierblättchen neidig sein.

Staatsfeindlichkeit? Weil gegen den Vertrag von Versailles geschrieben wird? Wenn dies Staatsfeindlichkeit ist — wir wiederholen das mit anderen Worten nochmals — und eine Staatsfeindlichkeit solcher Art dem Eindringen in Zeitungsstuben als Erklärung und Entschuldigung angehängt werden kann, dann würden landaus landein die Schriftstücke und Akten auf der Straße brennen, auch die Schriftstücke slawischer Zeitungen, vielleicht würde als einziges

„großes“ Blatt dann dastehen — das deutschgeschriebene Zagreber Tagblatt. Ganz richtig: mit dem Versailler Vertrag ist unser Staat ins Leben getreten. Man muß ihn deshalb als die Basis unseres staatlichen Seins respektieren und ihn, um loyal zu erscheinen, womöglich loben — meint das Zagreber Tagblatt? Wir haben bisher geglaubt, daß der Zusammenschluß der drei jugoslawischen Volksstämme das Resultat einer natürlichen Entwicklung war, die allerdings durch den Sieg der Entente und der tapferen serbischen Waffen besteuert und in einem Friedensvertrage zu Versailles festgelegt wurde. Dieser Zusammenschluß hätte in jedem Friedensvertrag von Versailles aufgenommen werden müssen. Auch, und um so sicherer, wenn ein Vertrag nach den Leitgeden Wilsons in Versailles gemacht worden wäre, ein Vertrag der Gerechtigkeit und Durchführbarkeit, ein Vertrag der Selbstbestimmung der Völker. Wer wird das bestreiten? Der Kampf der Weltvernunft gegen den Versailler Vertrag, gekämpft von den besten Männern in Amerika, in England, in Italien, überall, — es ist wohl überflüssig, Namen aufzuzählen — richtet sich nicht gegen einen Frieden in Versailles, sondern gegen den, diesen Frieden von Versailles. Ein revindierter, in die Grenzen der Vernunft zurückgeführter Versailler Vertrag würde die „Basis unseres staatlichen Seins“ nicht nur nicht im mindesten erschüttern, eine Basis, die vor allem das gleiche Blut und der Wille der drei Brudervölker bilden, sondern sie nur stärken und verbreitern. Wieso? Weil in diesem Vertrage der schmerzhafteste, blutende Schnitt durch den Körper eines der drei Brudervölker, der Slowenen, geführt wurde. Dieser Vertrag ist es, der den Südslawen die schwerste Wunde zu-

## Hochsommerliche Stumpfsinnigkeiten.

Von Hansi Rubin, Ponikva.

August ist der Monat, wo auch der letzte Büro-mensch auf Urlaub geht.

Wo er nach elfundeinhalbmonatlicher Stickstoff-atmosphäre zwei Wochen natürlichen Sauerstoff einatmen darf, je nachdem es ihm seine Kasse erlaubt, im Gebirge, an der See oder auch nur drei Stunden von der Stadt entfernt in einem Tannenwalde.

Glücklich der, welcher Verwandte auf dem Lande wohnen hat, die ihm kostenlosen Aufenthalt gewähren!

So ungefähr dachten sich zwei Wiener, die eine Tante in Südslawien hocken hatten. Natürlich auf eigenem Grund und Boden von hundert Joch und einer schloßähnlichen Villa oder umgekehrt, nebst viel Rindvieh, was besonders zu erwähnen ist, der Milch und Butter wegen.

„A Mitrahmstrudel ist uns sicher!“ meinte der eine Wiener und schnalzte mit der ausgeböhrten Zunge, die schon lange den Geschmack nach solchen Lederbissen verloren hatte. Die Tante aus Südslawien hatte ihnen immer so nette Briefe geschrieben, und ihre Einladung klang so liebenswürdig und dringlich, daß beide freudig zusagten, trotz der enormen Reisekosten, die gut und gern einen ganzen Monatsgehalt verschlangen. Dafür war der Sommeraufenthalt umsonst und die kostenlose frische Luft mußte doppelt erquickend wirken.

So reisten sie ab und wurden — hier angekommen — von der Tante recht herzlich willkommen geheißen.

„Ah — diese Luft! Herrlich — wunderbar oporreich!“ riefen die Wiener entzückt und planten

gleich für den nächsten Tag einen Ausflug über Berg und Tal.

Alein sie freuten sich zu früh.

Am nächsten Morgen, als sie ihre Köpfe zum Fenster hinausstreckten, um sich den frischen Wind um die Ohren wehen zu lassen, sahen sie zu ihrem Staunen im Hofe unten eine bunte Matrasen-, Polster- und Teppichausstellung. Daneben ruhten zwei Klopfer aus Rohrgeflecht und diverse Bürsten.

„Da wirds Staub geben!“ sagte der eine, — „machen wir uns rasch fertig und dann hinaus in den Wald.“

Nach dem Frühstück, als sie eben ihre Stöcke ergreifen wollten, kam die Tante herein und sagte mit sanfter Bestimmtheit:

„Bitte, kommt nur gleich, die Sachen warten schon auf euch!“

„Welche Sachen?“ fragten die Wiener ahnungs-voll aus einem Munde.

„Nun — die Teppiche und alles andere. Ich hab' ja das Großreinemachen auf heute verlegt, denn gleich nach der Ankunft wäret ihr doch zu müde gewesen. In der Erntezeit kriegt ich keine Leute dazu, und so habe ich euch hierherkommen lassen und schlage damit gleich zwei Fliegen mit einer Klappe: Ihr helft mir ein wenig und habt dafür kostenlosen, schönen Ferienaufenthalt!“

Da mußten die Wiener wohl oder übel an die Arbeit gehen, innerlich erbozt, aber nach außen mit einem sauerfühen Bächeln. Und sie dachten sich: „Da hat sich die Alte ihre Matrasenklopfer extra aus Wien nach Südslawien kommen lassen, nein, so nobel,

wie's die gibt! Aber, daß wir armen, das ganze Jahr Staubgeplagten die teure Reise bezahlen mußten, um hier den Staub gleich Kloweij' zu schlucken, da hört sich selbst die Wiener Gemütslichkeit auf!“

Wie heißt's doch in dem Gedicht, das der verrückte Kerl, der Danny Gärtler, gedichtet hat: „Ein Hoch den lieben Verwandten!“

Soeben entdeckte ich, daß am Ende der obigen Geschichte ein Zitat steht. Kein berühmtes, oft gebrauchtes, aber doch ein Zitat.

Ich liebe Zitate nicht. Es muß mir in der stumpfsinnigsten Hundstagssträgheit, die Körper und Geist befällt, entchlüpft sein. Zwar gibt es Dichter, die mit besonderer Vorliebe Aussprüche von Berühmtheiten zitteren und variieren, besonders solche von Goethe und Schiller.

Warum sie es tun, ist mir ein Rätsel. Vielleicht, um damit ihre eigene Geistesarmut zu verschleiern.

Alles wird von ihnen eifrig zitiert, nur nicht der eine Ausspruch des größten Geistesfürsten: „Schafft Neues, Kinder!“

Das hören sie nicht gerne, weil sich die Welt bisher allem Neuen gegenüber ablehnend verhalten hat. Die Ablehnung und Zurückgesetztheit kann man heute nicht mehr auf die leichteste Achsel nehmen, dazu ist der Lebenskampf zu arg geworden.

Mitrennen heißt es jetzt und nur der Dichter entgeht der finanziellen Not, der mit seinem Pegasus dem herrschenden Geschmack nachjagt. Modeschriftsteller sind am beliebtesten.



gefägt und Hunderttausende von Volksgenossen unter die Herrschaft eines jener großen Staaten gestellt hat, die die große Entente bilden und deren Vertrag das Zagreber Tagblatt als verehrungswürdiges Dokument betrachtet und betrachtet wissen will. Wäre das in einem Vertrage der Selbstbestimmung der Völker möglich gewesen? Wären jene Orte, wo die Slowenen auch unter Oesterreich nicht so sehr für dasselbe, als gegen ihren Erbfeind ruhmvoll gestanden, heute italienisch, gäbe es die bittere Demütigung am Krn? Die Kritik dieses Vertrages kann also auch vom jugoslawischen Standpunkte niemals als eine staatsfeindliche Handlung bezeichnet werden. Ihn so haben wollen, wie er heute ist, wäre eine Verewigung der Knechtschaft der abgetrennten Jugoslawen, und daran glaubt niemand. Der Kampf gegen den heutigen Friedensvertrag von Versailles hat die Revision des Vertrages zum Ziele, die Entfernung seiner unmöglichen Härten und nicht — wie die Zumutung des Zagreber Tagblattes glauben machen will — die Zerstörung einer Grundlage, auf der unser Staat aufgebaut ist.

Ferner wirft das Zagreber Organ dem deutschen Volksblatte Feindseligkeit in der Betrachtung der inneren Politik vor. Wenn man die Darstellungsweise des Neusäher Blattes mit der anderer, und zwar slawischer, Zeitungen vergleicht, wird jedermann zugeben müssen, daß sie im anständigen Rahmen der Pressefreiheit loyal, staatsfreundlich, die Konsolidierung der Verhältnisse erhoffend die freie und aufrichtige Mitarbeit der Deutschen im Haushalte des Staates verspricht. Natürlich unter Bedingungen, die diese möglich machen. Und das ist der springende Punkt. Das ist die innerpolitische Staatsfeindseligkeit in letzter Zeit und in den Augen des Zagreber Tagblattes. Weil das Deutsche Volksblatt den Kampf führt für die verfassungsmäßigen Rechte der Deutschen. Weil es für die Wahlbeteiligung der Schwaben, weil es für die Durchführung der Verfassung und der Gesetze, z. B. des Gesetzes über die Wählerverzeichnisse, eintritt, unerschrocken eintritt. Dieses Eintreten ist aber seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit und hat mit der Unfreundlichkeit gegen unseren Staat, in dessen Grundgesetzen das, wofür es kämpfen muß, verbürgt ist, nichts zu tun.

## Das zerstörte Gleichgewicht.

Als längst schon die Stürme des Krieges ausgetobt hatten, hat Francesco Nitti das Wort vom friedlosen Europa geprägt. Und in der Tat scheint

Wenn ihnen einmal der Faden ausreißt, hosen sie schleunigst ein Stütze herbei, denn merkwürdig, die Alten werden niemals unmodern.

Sie haben eben das meiste vorausgedacht und vorausgeschrieben für eine kommende Generation.

Wir aber bewegen uns nach rückwärts.

Hätten die Alten so viel zitiert wie wir (und sie hatten noch weit berühmtere griechische Muster), wir verständen sie heute schlecht und hätten sie längst zum alten Eisen geworfen. Sp ein Nobeidichter hat kürzlich einer wenig literaturkundigen Dame sein Bild verehrt und hat hindend darauf die Widmung geschrieben: „Ich liebe Frauen, die eine Vergangenheit und Männer, die eine Zukunft haben.“

Die Besenke war darüber hochentzündet und zeigte das Bild jedem, der sie besuchte.

Sie bedauerte nur im Stillen tief, keine Vergangenheit zu haben und ohne aufregende Episoden durchs Leben gegangen zu sein. Am liebsten wäre sie noch heute mit fünfzig Jahren ihrem Gatten untreu geworden, wenn sich nur einer gefunden hätte, der ihr dazu beifällig gewesen wäre.

Aber es fand sich keiner.

„Einzig, herrlich, geistvoll, nicht wahr?“ fragte sie einen Herrn, der das Bild und den Ausspruch ebenfalls bewundern sollte.

„Das Gesicht, meinen Sie? A ja, recht ausdrucksvoll! Die Worte der Widmung sind nämlich nicht von ihm, sondern stammen von einem Franzosen.“

es, als ob die Völker und Länder der Alten Welt nicht mehr zur Ruhe kommen sollten. Wir taumeln von einer Krise in die andere. Kaum, daß Europa sich von der Unruhe der letzten Wochen einigermaßen erholt, so setzen neue Stürme ein. Jetzt war es wieder einmal Frankreich, das durch sein anmaßendes Auftreten und ständiges Säbelrasseln die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog, und je mehr sich am Rhein die Dinge zuspitzen, umso aufmerksamer lauschte man den Worten des alten Kriegstreibers im Elisee. Da aber Paris vorläufig doch noch nicht die Hauptstadt der Welt ist, sah diese mit weit größerer Spannung nach London und allenthalben wurde die Frage erörtert: was wird England dazu sagen, was wird England tun? Wer immer aber von England jetzt große Taten oder auch nur Worte zur Wahrung der britischen Interessen erwartet hatte, sah sich bitter enttäuscht. Denn was London zu dem allen sagte, war wenig und was es tat — war nichts. Die englische Oeffentlichkeit — die Offiziosen wie auch die Presse aller Parteilichtheiten — hat sich über die von Frankreich erzwungene europäische Krise bisher so beharrlich ausgeschwiegen, daß es fast scheinen mußte, als ständen Regierung, Volk und die Presse den Ereignissen völlig teilnahmslos, ja gleichgültig gegenüber. Nichts wäre verfehlter als eine solche Annahme. Das peinliche Schweigen in England ist vielmehr ein Ausdruck der allgemeinen Rat- und Hilflosigkeit, mit der das heutige England den Ereignissen gegenübersteht.

Um das gemeinsame Ziel, die Niederringung des gefährdeten deutschen Kaiserreiches zu erreichen, hat man dem englischen Volke jahrzehntelang den deutschen Schrecken an die Wand gemalt und ihm zugleich viel fromme Geschichten erzählt von der Friedensliebe Frankreichs und der Lauterkeit seiner Absichten. Dann, als der Krieg da war, den man gewollt, arbeitete derselbe Propagandaapparat mit verstärkten Mitteln, bis jeder brave Engländer davon überzeugt war, daß die europäische Kultur nur gerettet werden könne, wenn Deutschlands Heer und Flotte verschwunden, sein Wohlstand vernichtet und die Stellung Frankreichs in Europa vollkommen gesichert sei, damit dieses seine Friedens- und Kulturmission in der Welt ungehemmt erfüllen könne. Daß Deutschland außerdem für alle Schäden aufzukommen habe, die der Krieg mittelbar und unmittelbar verursacht hatte, galt so nebenbei als selbstverständlich. Nun, das alles hat sich in Versailles erfüllt und in England war man hochbefriedigt, daß den britischen Interessen in so vollkommener Weise Rechnung getragen wurde. Die einst so gefürchtete deutsche Flotte ist verschwunden, keine deutsche Seefestung an der Nordsee, kein deutsches Unterseeboot und kein deutsches Flugzeug bedroht mehr die englische Seeherrschaft. Daß Brest, Cherbourg, Calais und andere befestigte Seehäfen des Nordens, wo hunderte von französischen Unterseebooten liegen, England viel näher sind als Vorkum und Helgoland, hat man damals allerdings weniger bedacht. Man war zufrieden, als das deutsche Heer vernichtet war, mit ihm die schlimmen Langrohrgeschütze und schweren Mörser, als westlich des Rheins kein deutscher Soldat mehr dem Inselreich gefährlich werden konnte. Dafür stehen nun am Kanal die französischen Ferngeschütze, die den Wert der gewaltigen britischen Flotte Frankreich gegenüber fast illusorisch und eine französische Landung in England innerhalb weniger Stunden möglich machen. Englands nächster und gefährlichster Nachbar besitzt jetzt die stärkste Armee der Welt und wird diese, wie die Geschichte zur Genüge gezeigt hat, im richtigen Augenblicke auch gegen Albion wohl zu gebrauchen wissen. Die Stellung Frankreichs in Europa ist gesichert — auch und besonders England gegenüber. Das kam den Engländern immer mehr zum Bewußtsein, besonders als bekannt wurde, daß in Nordfrankreich 220 französische Flugzeugschwader bereit stehen, die, wenn es nötig ist, in wenigen Stunden über London erscheinen könnten. . . Der deutsche Reichtum, auf den England so neidisch war, ist nicht mehr: Deutschland ist arm, die gefährliche deutsche Konkurrenz ist verschwunden. Aber auch der deutsche Einkäufer in England, der einst dort Kolonialwaren, Stoff, Stahl und Baumwolle in großen Mengen abholte. Deutschland ist für England als Absatzmarkt verloren, denn die Differenz zwischen dem englischen Pfund und der wertlosen Mark macht es 70 Millionen Menschen in Europa unmöglich, englische Waren zu kaufen. Die Folgen haben sich in der englischen Industrie verheerend fühlbar gemacht: das Heer der Arbeitslosen, die zahlreichen kalten Schlote, die vielen stillliegenden Schiffe in den englischen Häfen sprechen eine beredte Sprache. Aber dafür erhalten die Verbündeten ja die deutschen Reparationszahlungen. Milliarden über Milliarden

deutschen Goldes strömen alljährlich hinüber, die deutsche Kriegsschädigung. Um diese Reparationen zu bezahlen, muß Deutschland hochwertiges Geld, also auch und besonders englisches, erwerben, was dessen Kurs noch mehr steigert und damit die englischen Produkte für den Export weiter verteuert. Die logische Folge ist wiederum ein Rückgang der englischen Wirtschaft, während die französische aufblüht dank der ungeheuren deutschen Lieferungen an Kohlen und anderen Dingen, die Frankreich einen bis dahin nie gekannten Reichtum brachten und ihm die Möglichkeit gaben, das englische Handelsmonopol auf vielen Gebieten endgültig zu vernichten. Aber auch draußen in der Welt, wo die britische Politik vor 1914 sich keinen Zwang aufzuerlegen gewohnt war, begegnet England heute auf Schritt und Tritt französischen Wünschen und Aspirationen, denen schon oft genug wichtige englische Interessen geopfert werden mußten, weil man den Pariser Machthabern aus guten Gründen nicht halb so energisch entgegenzutreten wagte wie vereinst der deutschen Regierung. Das alles hat man wohl vor drei Jahren in England weniger bedacht, heute aber steht die furchtbare Wirklichkeit drohend vor Großbritannien und dem englischen Volk, das längst mit Schrecken eingesehen hat, daß eine Katastrophe unausbleiblich ist, wenn die englische Politik sich nicht bald durchsetzen kann. Diese Einsicht hat Englands Vertreter nach Washington, Cannes und Genua geführt, wo Großbritannien versuchte, aus der Schlinge herauszukommen, die es sich selbst um den Hals gelegt. Umsonst war alles Bemühen der englischen Staatsmänner, England von der französischen Vorherrschaft und damit die kritische Politik und Wirtschaft von einem unerträglichen Druck zu befreien. Lloyd George lehrte noch jedesmal als Unterlegener aus der Redeschlacht zurück, während Frankreich aus allen derartigen Auseinandersetzungen jedesmal gestärkt hervorging und bereit, der englischen Politik bei der nächsten Gelegenheit einen noch empfindlicheren Schlag zu versetzen. So war es in Washington, wo die britische Vorherrschaft zur See endgültig gebrochen wurde, so war es bei der Londoner Orientkonferenz, wo sich Frankreich zum Schaden Englands in ganz Vorderasien entscheidenden Einfluß sicherte, so war es auch in Genua, wo Poincaré die Sanierung Europas zu verhindern mußte, weil in einem friedlichen Europa kein Platz für die französische Gewaltpolitik wäre, wohl aber für den englischen Handelsgesicht.

Nun stehen die Vertreter Englands und Frankreichs einander wieder, und gewiß nicht zum letztenmal, der eine in Angriffs-, der andere in Verteidigungsstellung, gegenüber. Frankreich wird seinen Weg, der über die Leiche des deutschen Nachbarn zur Beherrschung Europas führt, wie bisher zähe weiterverfolgen. England dagegen wird wieder versuchen, die Völker Europas für seine Friedenspolitik zu gewinnen und zu einer Gesellschaft der Nationen mit dem erklärten Zwecke des Wiederaufbaues zu einigen. Weil aber ein arbeitendes, aufbauendes Europa ohne Deutschland nicht gut denkbar ist und eines der tüchtigsten und stärksten Völker auf die Dauer nicht ausgeschaltet werden kann, so muß England heute mittelbar eben auch für deutsche Interessen wirken. Diese Politik hat Lloyd George bei Leuten, die zu rasch vergessen, in den Ruf der Deutschfreundlichkeit gebracht, was Poincaré für seine Zwecke weidlich auszunützen weiß. Beide Teile werden Unmögliches verlangen, um das Mögliche zu erreichen. Was aber am Ende davon übrig bleiben, was durchgeführt wird, das wird nicht durch schöne Reden vom leidenden Europa und Hinweise auf die Not der Völker bestimmt werden, sondern durch das reale Kräfteverhältnis der Mächte, die hier um die Vorherrschaft streiten. Auf der einen Seite Frankreich, das übermächtige, auf eine gewaltige Armee und Flotte gestützt, mit dem ungeheuren Einfluß und Ansehen, das ihm die jahrelange englische Propaganda in der Welt gesichert hat, mit dem festen, eisernen Willen, sich rücksichtslos durchzusetzen, hinter sich eine ganze Schar von Vasallenstaaten, die es sich dienbar gemacht hat. England, das im besten Falle von Italien schwächlich unterstützt werden wird, hat dem nichts entgegenzusetzen als sein Wort. Das Wort kann in der Politik nur dann seine Wirkung tun, wenn hinter ihm die Macht steht, die es gegebenenfalls auch durchzusetzen vermag. Diese Macht fehlt hier, fehlt England Frankreich gegenüber und man weiß hüben und drüben sehr gut, daß England niemals imstande wäre, einer Abgabe nach Paris die ultima ratio folgen zu lassen, vielmehr muß es jeder Auseinandersetzung mit Frankreich aus dem Wege gehen, solange es diesem gegenüber sich in dem Zustande der Schwäche befindet, in den es sich durch seine Politik der letzten



Jahre selbst begeben hat. Und darin liegt der Schlüssel der jetzigen Macht Frankreichs, das England in seiner eigenen Schlinge gefangen hat und jederzeit in der Lage ist, ihm einen entscheidenden Schlag zu versetzen, während der Briten den Nachbarn wohl verwunden, im Augenblick aber nicht überwinden kann. England hat das europäische Gleichgewicht zerstört, das ihm einen überragenden Einfluß in Europa und in der Welt sicherte und genießt jetzt selbst die Folgen seiner Politik. So bewährt sich auch hier wieder die alte Wahrheit, daß natürlich und geschichtlich Gegebenes nicht ungestraft zerstört werden kann oder die Rache zurückfällt auf den, der es getan. Graf E. v. Zedtwitz.

## Politische Rundschau. Inland.

### Die Angelegenheit des Prinzen Georg.

Wie der Ljubljanaer Jutro meldet, hat sich die Regierung in ihrer Freitagssitzung mit der Frage des Prinzen Georg beschäftigt. Unmittelbar nach dieser Sitzung besuchte Prinz Georg unerwartet zweimal den Ministerpräsidenten Pašič, der dann um neun Uhr abends eine neue Ministerratsitzung einberief, auf welcher der Standpunkt der Regierung plötzlich einen völligen Umschwung erfuhr. Nach dem Referate des Ministerpräsidenten über die Aussprache mit Prinz Georg ist die Frage, die bisher ruhig verhandelt worden war, plötzlich in eine nervöse Phase getreten und die Regierung hat sich entschlossen, die Öffentlichkeit durch ein besonderes Communiqué über die Frage des Prinzen aufzuklären. Das Kabinett des Ministerrates verlautbart: „Anlässlich der Nachrichten, die dieser Tage von gewissen Blättern veröffentlicht wurden, als ob die Regierung dem Prinzen Georg materiell nicht entgegenkomme und dieser so gezwungen worden sei, Schritte zu unternehmen, wird von maßgebender Seite erklärt, daß Prinz Georg regelmäßig 12.000 Franken monatlich empfing und ihm überdies S. M. der König wiederholt aus seiner Privatschatulle Geldmittel zur Verfügung stellte. Gelegentlich der Erhöhung seiner Zivilliste sicherte ihm der König einen Zuschuß von 600.000 Dinar, wenn er im Inland, bezw. von 365.000 Franken, wenn er im Auslande lebte, aus seiner Zivilliste zu. Diese Summe würde Prinz Georg neben seiner regelmäßigen Apanage empfangen. Aber Prinz Georg ist darauf nicht eingegangen, sondern hat einen höheren Betrag gefordert. Inzwischen weilte der Prinz im Auslande, wo er sich aber nicht so benahm, wie von einem Mitgliede des Herrscherhauses zu erwarten gewesen wäre, nach seiner Rückkehr nach Beograd trat er gegen die Person S. M. des Königs so auf, daß es die Pflicht der Regierung ist, im Sinne des Hofstatuts an Maßregeln zu denken, die unter diesen Umständen auch werden ausgeführt werden müssen.“ — Wie der Ljubljanaer Slovenec meldet, brachten die Beograder Blätter eine Erklärung des Prinzen Georg, in der dieser die obigen Behauptungen des Preßbüros als unrichtig zurückweist. Er habe von der Regierung bloß 1000 Franken monatlich erhalten. Jetzt verlangt der Prinz eine Million Franken aus der Zivilliste des Königs.

### Ausland.

### Die Schuld am Kriege und der Vertrag von Versailles.

Der Londoner Daily Herald veröffentlicht unter der Ueberschrift „Das französische zaristische Kriegskomplotz enthält“ die Mitteilungen E. D. Morels über die Protokolle der Konferenzen zwischen dem französischen und dem russischen Generalstab in den dem Beginn des Weltkrieges unmittelbar vorangegangenen Jahren. Morel nennt die Enthüllungen die sensationellsten, die das russische kaiserliche Archiv bisher zutage gefördert hätte. Der Daily Herald schreibt hierzu in seinem Leitartikel, der sogenannte Friede von Versailles, die Ursache der augenblicklichen Notlage Europas, sei auf einer Lüge begründet worden. Dieser wirtschaftlichen und politischen Zwecklosigkeit sei eine Annahme zugrunde gelegt worden, der die Alliierten wahrscheinlich den Namen Morel geben, nämlich die Annahme der alleinigen Schuld Deutschlands am Kriege. Jede Enthüllung der Vorkriegsdiplomatie beweise von neuem, daß Deutschlands Schuld wahr sei, wie es auch wahr sei, daß Frankreich und Großbritannien ebenso schuld waren. Niemand leugnet den Anteil der Verantwortlichkeit Deutschlands. Jeder ehrliche und unvoreingenommene Mann stelle es jedoch fest in Abrede, daß Deutschland allein verantwortlich sei. Man sehe in den Dokumenten das kalteblütige Zugeständnis, daß

der Angriff Deutschlands nicht unerwartet war, daß die Verletzung Belgiens nichts mit der Teilnahme Großbritanniens am Krieg zu tun hatte, daß der Plan für die Zertrümmerung Deutschlands festgelegt war und daß Großbritannien, vertreten durch seine chauvinistisch liberale Regierung, daran Teil hatte.

### Mißerfolg in London.

Die Havasagentur meldet: Lloyd George, Poincaré, Theunis, Schanzer und Hayasai berieten heute (am 14. August) über die Mittel, durch die ein Uebereinkommen über das Moratorium für Deutschland erzielt werden könnte. Poincaré erklärte sich formell gegen ein Moratorium ohne Pfänder. Da es zu keinem Einverständnis kam, gingen die Vertreter der Mächte mit der Erklärung auseinander, man werde noch weiter über diese Frage nachdenken, setzten jedoch keine weitere Zusammenkunft fest. Alle Zeichen weisen darauf hin, daß die Londoner Konferenz auseinanderfallen werde, ohne daß es zu gemeinsamen Beschlüssen hinsichtlich des Moratoriums gekommen wäre. Die Zeitungsmeldungen über ein Kompromiß zwischen Lloyd George und Poincaré und ein Moratorium bis Ende 1922 waren demnach verfrüht.

### Bayern und das Reich einig.

Die Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und den Vertretern Bayerns, die dieser Tage in Berlin stattgefunden, haben damit geendigt, daß Bayern seine Bereitwilligkeit erklärte, bis zum 18. August das Gesetz zum Schutze der Republik, das am 24. Juli erlassen wurde, zu verlautbaren.

### Aus Stadt und Land.

#### Der Königsbesuch von Marienbad.

Aus Marienbad wird gemeldet: Der Besuch des jugoslawischen Königspaares zum Kuraufenthalt in Marienbad ist nunmehr gesichert. Heute (10. August) traf der Legationsrat der Prager jugoslawischen Gesandtschaft hier ein, um die Vorbereitungen für den Aufenthalt seines Herrschers zu treffen. Da der König und seine Gemahlin inkognito bleiben wollen, entfällt jeder offizielle Empfang. Es wird lediglich das Personal der Prager jugoslawischen Gesandtschaft an der Landesgrenze des Königspaares harrten und es nach Marienbad begleiten. Für die Unterbringung wurde das Hotel Weimar gewählt, und zwar die prächtigen Appartements, die seinerzeit vom englischen König bei seinem jeweiligen Aufenthalt in Marienbad benützt wurden. Ueberdies wurden eine Anzahl von Räumen für die zu den in Aussicht genommenen diplomatischen Besprechungen eintreffenden Mitglieder der jugoslawischen Regierung reserviert. Vorläufig wird mit dem Königspaar nur der Ministerpräsident Pašič hier eintreffen.

**Dr. Šušteršič kehrt zurück.** Beograder Blätter berichten, daß der Ministerrat dem bekannten Führer der Klerikalen Dr. Jvan Šušteršič ehemaligem Landeshauptmann von Krain, die Erlaubnis erteilt habe, in die Heimat zurückzukehren.

**Sokoltag in Ljubljana.** Gegenwärtig findet in Ljubljana ein großer Sokoltag statt, auf dem auch das Königspaar erschien. Wie die slavischen Zeitungen berichten, ist die Anzahl der Turner sehr groß und die Beteiligung des zuschauenden Publikums sehr reg.

**Gewerbeausstellung in Celje.** In den Tagen vom 12. bis zum 22. August findet in Celje eine Gewerbeausstellung statt. Wie wir uns überzeugen konnten, ist sie sehr gut besucht und auch das Publikum bringt ihr großes Interesse entgegen.

**Die autogene Schweißung in der Gewerbeausstellung.** Schon an dem Namen autogene Schweißung erkennt man, daß die Bindung der Metalle ohne fremde Bindemittel, ohne Hämmern und Druck vor sich geht, sondern rein nur auf dem durch eine außerordentlich heiße Flamme bewirkten Zusammenfließen der getrennten Enden zweier Metallstücke beruht. Und zwar ist es die Acetylen-Sauerstoffflamme, die durch ihre unerhörte Temperatur von 3500 Grad Celsius jedes Metall, ausgenommen Graphit, sofort zum Schmelzen bringt. Die Rentabilität einer Schweißungsanlage im Kleingewerbe liegt klar auf der Hand, wenn man bedenkt, daß die einmaligen Anschaffungskosten in kurzer Zeit durch die Wirtschaftlichkeit des Verfahrens hereingebracht werden. In der Kunst- und Bauschlosserei sind die komplizierten Schweißarbeiten, das damit verbundene zeitraubende Schweißen des Eisens bis zur Schweißhülse, das Behämmern der Werkstücke usw. bei Anwendung dieser Erfindung, einer der großartigsten und wichtigsten der Neuzeit, vollständig entbehrlich, die erzielte Arbeit ist sogar viel netter

und reiner. Um den Besuchern der gegenwärtig in Celje abgehaltenen Gewerbeausstellung die Vorteile dieses Verfahrens nahe zu bringen, wird der hiesige Schlossermeister Herr Gottfried Gradt während der ganzen Ausstellungsbauer autogene Schweißungen vornehmen. Wir zweifeln nicht, daß der praktischen Vorführung nicht nur Interessenten, sondern auch das weitere Publikum das lebhafteste Interesse entgegenbringen wird.

**Südslawien im deutschen Spiegel.** Der auch unseren Lesern nicht unbekannt Frankfurter Publizist Hermann Wendel veröffentlicht in der „Prager Presse“ einen Leitartikel unter obiger Aufschrift, in dem aus verschiedenen reichsdeutschen Zeitungen Aussprüche zitiert werden, die von der falschen Orientierung des deutschen Lesepublikums Zeugnis ablegen. Wir Deutsche in Jugoslawien können es nur begrüßen, wenn durch die richtige Darstellung der Verhältnisse in Jugoslawien in der deutschen Presse und somit durch den Abbau alter Vorurteile eine Annäherung der beiden Nationen herbeigeführt wird, da durch ein freundschaftliches Sichkennenlernen auch von der Härte, die wir hier zu spüren bekommen, ein gut Teil abgeschliffen werden dürfte. Wenn jedoch Hermann Wendel auf der Höhe seiner speziellen, zweifellos durch langjähriges Studium erworbenen Kenntnis von Land und Leuten in Jugoslawien, seiner Vergangenheit- und Gegenwartsgeschichte, die Sammelmappe aufzutut und eine Auswahl von deutschen Pressenaussprüchen in der „Prager Presse“, also in den Spalten eines ausgesprochen deutschfeindlichen, wenn auch in deutscher Sprache erscheinenden tschechischen Blattes darbietet, dann kann sein Aufsatz wohl als eine Probe der deutschen „Objektivität“, aber auch als eine Probe auf das Deutschtum des Verfassers betrachtet werden. Wir geben ohneweiters zu, daß die zitierten Aussprüche von ganz beträchtlicher Unkenntnis der Verhältnisse unseres jungen Staates zeugen. Ob aber die sorgfältige Zusammenstellung gerade dieser bedauerlichen Stimmen, die von ihren Vorurteilen über unser Land noch nicht losgekommen sind, zu einer Verständigung beitragen kann, ist mehr als fraglich. Wollte jemand Urteile der Allertenpresse über das Vaterland des Verfassers in ähnlicher Weise zusammenstellen, so könnte eine Fülle von Ignoranz und Vorurteil zusammengebracht werden. Wir sind nicht geneigt, die zitierten Aussprüche als den Spiegel zu betrachten, in dem sich Jugoslawien dem deutschen Volke spiegelt. Es ließen sich ohne Schwierigkeit noch viel mehr Pressstimmen sammeln, die mit Anerkennung und Wohlwollen von Jugoslawien und seiner Zukunft sprechen. Was den auch von unseren Lesern in Folge seiner hervorragenden schriftstellerischen Fähigkeiten viel gelesenen deutschen Schriftsteller bezogen haben kann, in einem Blatte, dem alles, was dem deutschen Volke schadet, willkommen ist, seine Auswahl niederzulegen, diese Frage möchten wir lieber nicht zu beantworten versuchen.

**Stara cerkev pri Ročevju.** Wir lesen in der Ljubljanaer Jugoslawija vom 12. August unter der obigen Ueberschrift: „Von hier schreibt man nur selten einmal etwas in den Zeitungen, weil es keine besondere Neuigkeiten gibt. Jetzt kann man aber nicht mehr schweigen, weil die Deutschrümer (nemčarji) wieder erwacht sind und uns über den Kopf wachsen wollen. Der neue Bürgermeister hat bald nach seiner Wahl die Gemeindeflagge, die einem Antrage der Bezirkshauptmannschaft zufolge nur in slowenischer Sprache geschrieben war, überstreichen lassen und zuerst „Gemeindeamt“ und dann erst „Očinski urad“ aufschreiben lassen. Was sich so ein neugeborener Bürgermeister nicht alles erlaubt! Erstreckt sich, Ministerverordnungen außer Kurs zu setzen usw. Die so bezeichnete Gemeindeflagge hängt aber statt an dem Orte, wo sich tatsächlich das Gemeindeamt befindet, an dem Gasthause des „Jurij Peč“, weil sich jedermann da zu melden hat, der in die Gemeindeflagge gehen will. . . Ebenso verhält es sich mit der Aufschrift an der Volksschule in Stara cerkev. Auch dort steht in erster Linie „Volksschule“ und dann erst „Judska šola“. Die Deutschen können die Bevorzugung nicht vergessen, die sie in Oesterreich gehabt haben. — Jemanden, der das liebe Dorf „Stara cerkev pri Ročevju“ nicht kennt, muß unbedingt ein starkes Gruseln angehen, wenn er liest, daß die wiedererwachten nemčarji in dem offenbar stark slowenischen Stara cerkev ihren slowenischen Mitbürgern so himmelschreiend über den Kopf zu wachsen drohen. Um aber das kalte Grausen nicht zu lange andauern zu lassen, wollen wir schnell verraten, was dieses Stara cerkev für ein Dorf ist. Es ist das alte Mitterdorf bei Gottschee. Wir, die wir es kennen, reiben uns die Augen und wundern uns



daß die biedereren Mitterdorfer erst erwachen und den Slowenen über den Kopf wachsen sollten. Welch unnützes Beginnen! Gibt es in Mitterdorf Slowenen? Unseres Wissens gab es niemals bodenständige Slowenen dort. Der Ort steht aber schon 600 Jahre und wurde von den Deutschen erbaut. Vielleicht hat sich in den allerletzten Jahren der eine oder andere angesiedelt. Vielleicht, wir wissen es nicht, wir glauben vielmehr, daß auch der Zeilenschreiber, der nach seinem eigenen Geständnisse dort nicht viel Neues antreffen kann, kein Stara cerkever ist oder dieses Dorf zumindest erst sehr kurze Zeit mit seiner Gegenwart beglückt, im letzteren Falle könnten wenigstens ihm die Mitterdorfer über den Kopf wachsen wollen. Der Jurij Peč — diese Schreibweise soll wohl den Ausdruck „Deutschtümmer“ rechtfertigen — ist der wackere Mitterdorfer Gastwirt Georg Petsche, Träger eines Namens, der so alt ist wie das alte Gottscheerland und den viele reinblütige deutsche Gottscheer als ganz besonders bezeichnenden Gottscheer Namen überall in der Welt mit Stolz getragen haben und noch tragen. „Neugeborener“ Bürgermeister! Liebe Unschuld! In Stara cerkever wurde noch nie ein anderer Bürgermeister gebildet als ein deutscher. Denn der slowenische Serent in Obren, der in der Uebergangszeit das Gemeindefepter zu führen versuchte, wurde nicht von den Mitterdorfern gebildet, nämlich gewählt, sondern von der Behörde ernannt. Daß im reindeutschen Mitterdorf, das nebenbei gesagt immer den bedeutendsten Export akademisch gebildeter Gottscheer betreibt, „Gemeindeamt“ und „Volksschule“ an erster Stelle stehen, welcher vernünftige Mensch wird das nicht für richtig halten! An welcher Stelle stand denn seinerzeit im slowenischen Ribnica die deutsche Aufschrift an Gemeindeamt und Schule? An gar keiner! Und das war recht so! Wir glauben nicht,

daß dies jemals irgendjemandem aufgefallen wäre. Wenn freilich sonst keine „Neuigkeiten“ zu melden sind und man doch, ach, so gerne schreiben möchte. . . Wie arm ist der eine Mann, dem die schon 600 Jahre lang sehr munteren und sehr zahlreichen Mitterdorfer und nunmehrigen Stara cerkever plötzlich aufwachen und über den bedeutenden Kopf wachsen wollen! Den Schreibgriffel gezückt!

**Eine slowenische Stimme über den Einbruch in das Deutsche Volksblatt.**  
Der Ljubljanaer Slovenec schreibt in seiner Samstagnummer unter der Ueberschrift „Dem Bürgerkrieg entgegen“, wie folgt: Die sogenannte nationalistische Jugend entfaltet ihre terroristische Tätigkeit immer mehr. In Dalmatien sind die Ueberfälle auf einzelne Personen und Organisationen an der Tagesordnung; dieser Tage wurde sogar ein Abgeordneter der Volkspartei überfallen. Die Behörden haben sich die italienischen zum Muster genommen; entweder sind sie passiv oder sie helfen den Terroristen mehr oder weniger indirekt. Die neueste Tat dieser Nationalisten ist der Ueberfall auf die Schriftleitung des Deutschen Volksblatts in Nowisad, wo sie in die Verwaltung eindringen, alle Bücher fortschleppen und verbrannten. Sehr originell ist in diesem Falle der Vorwand. Das genannte Blatt hat sich nämlich in den Augen der Jugofaschisten damit veründigt, daß es gegen Frankreich schrieb, weshalb die Angehörigen der „Jugend“ eine Proklamation unter der Aufschrift „Für Frankreichs Ehre!“ erließen und dann im Sinne dieses Manifestes den Ueberfall durchführten. Kein Mensch denkt daran, die Deutschen besonders zu verteidigen, in diesem Falle handelt es sich aber um des Prinzip der verfassungsmäßigen staatsbürgerlichen Freiheiten, das die Nationalisten ungestraft verletzen. Zudem ist das genannte Blatt das Organ der Wojwodinaer Schwaben, eines friedlichen und loyalen Elementes,

das lieber in Jugoslawien ist als unter Ungarn. Daß sich das deutsche Blatt nicht für die französische Politik der Repressalien begeistert, ist ihm sicherlich nicht zu verdenken, umso weniger als die Politik Poincaré's auch von den Slawen und überhaupt von keinem vernünftigen und gerechtigkeitsliebenden Menschen in Europa gutgeheißen wird. Morgen werden diese Leute vielleicht schon verlangen, daß gegen die rumänische Politik oder für die Unabhängigkeit der Ukraine oder für die Verständigung mit Bulgarien nicht geschrieben werden darf. Weit sind wir tatsächlich gekommen! Das Regime arbeitet darauf hin, in allen Schichten der Bevölkerung das Staatsgefühl zu erschlagen, als ob es dafür geradezu bezahlt wäre. Vielleicht reizt das Beispiel Italiens, man bedenkt aber nicht, daß die Italiener Feiglinge sind, die leicht durch irgendein Schema terrorisiert werden können, daß hingegen Jugoslawien ein gefährliches Terrain für derlei Experimente darstellt. Die Italiener können ja leicht Bürgerkrieg spielen, da sie keine anderen Verwicklungen zu fürchten brauchen. Unser Staat wird, wie überhaupt ganz Mitteleuropa, noch sehr schwere Zeiten zu überstehen haben (Genoa, Haag, London) und unsere Regierung müßte angesichts dessen darauf schauen, daß seine Bürger zufrieden sind, handelt aber gerade umgekehrt. — Die schweren Befürchtungen, die das slowenische Blatt an das Vorgehen dieser Organisationen anknüpft, möchten wir nun nicht gerade teilen, sondern wir glauben fest daran, daß unsere Staatsbehörden, wie dies auch im Neusager Falle bereits gewendet wird, den Schuldigen energisch auf den Leib rücken werden. Dann wird es nicht mehr vorkommen, daß für einen unerhörten Uebergriff unbefugter Personen gegen ein Blatt heute der Versailleser Vertrag, morgen vielleicht ein Vorgang auf dem Monde als Vorwand an den Haaren herbeigezogen wird.

## E. PEČNIK

### Schirmerzeugung u. Reparaturwerkstätte CELJE

empfiehlt sich zur Uebernahme aller in das Fach einschlägigen Neuarbeiten und Reparaturen.

Fachgemässe Ausführung.

### Verkäuferin

der slovenischen u. deutschen Sprache mächtig, sucht Posten in Celje oder auswärts. Tüchtig in Galanterie und Manufaktur. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 28118

### Kommis

oder als Magazineur sucht Posten junger Mann, militärfrei, der slovenischen und deutschen Sprache mächtig. Zuschriften erbeten unter „Tüchtig 28107“ an die Verwaltung des Blattes.

## Preiselbeeren

jedes Quantum sind zu haben bei  
Karl Loibner, Celje.

### Obermaschinist

mit vieljähriger Praxis in Kessel- und Maschinenanlagen verschiedener Art, sowie vertraut in Gleich- und Wechselstromanlagen und Werkstättenpraxis, sucht Stelle in grösserem Betriebe. Anträge erbeten an die Verwaltung des Blattes unter „Obermaschinist 28153.“

Ordentliches, fleissiges

### Dienstmädchen

das gut kochen kann und die häuslichen Arbeiten verrichtet, bei gutem Lohn nach Deutschland gesucht. Hausbursche vorhanden. Reise wird vergütet. Zu melden bei Brauereidirektor Georg Sima, zur Zeit in Celje, Mühlhof, Savodna 27.

Herrn Apotheker Gabriel Piccoli in Ljubljana. Dr. Kopriva, Sanitätsrat und Stadtphysikus in Ljubljana, erklärt, Piccoli's

## Eisenhaltigen Wein

Rekonvaleszenten und Blutarmen immer mit gutem und promptem Erfolge verschrieben zu haben. Aufträge werden prompt gegen Nachnahme ausgeführt.

## Heu, Stroh und Getreide jeder Gattung

wird gekauft, eventuell auch gegen Mehl umgetauscht.

## Altzink, Messing, Aluminium, Kupfer

wird stets zu höchsten Preisen gekauft.

## JOSEF KÜRBISCH

Dasselbst wird auch eine tüchtige Kontoristin aufgenommen.

## Kanditenmeister

der in der Erzeugung sämtlicher Kanditen und Heilbonbons versiert ist, wird sofort aufgenommen in der Zuckerwarenfabrik  
Dr. Glücksthal Zoltan,  
Senta, Jugoslawien.

## Maschinschreibfräulein

mit perfekten slovenischen u. deutschen Sprach- und Stenographiekenntnissen von Elektrarna Fala in Maribor für sofort gesucht.

## Renommiertes Spezial-Geschäft für Sonn- und Regenschirme

## Ant. Fornara's Wwe.

Glavni trg **CELJE** Glavni trg  
Nr. 15 Nr. 15  
Gegründet im Jahre 1902.

Ausstellungsplatz: II. Stock, 127

## Besseres, anständiges Mädchen

für 8 Monat altes Kind gesucht. Nähenkenntnisse erwünscht. Offerten unter „Verlässlich 28126“ an die Verwaltung des Blattes.

## Motorrad

Nekarsulm, mit 2 Zylinder, 2 1/2 HP, um 33.000 Kronen zu verkaufen. M. Schram, Maribor, Aleksandrova cesta 11.

## Prima Jagdhund

10 Monate alt, zu verkaufen. Wolf-Mühle, Sv. Peter pri Celju.

## Kudritzer Gebirgsweine

aus dem Banate SHS offeriert 10—11% ige, nach Qualität 11—13% ige Schwarzweine, mit 10- bis 12 K per Liter. Garantiert natur-echte Produzentenweine in grösserer Auswahl. Den Einkauf besorgt kommissionsweise **Johann Tetz, Kudritz, Banat SHS.**

## Schreibmaschinen

Farbbänder

Karbonpapier

Reparaturen

**ANT. RUD. LEGAT, MARIBOR**

Slovenska ulica 7

Telephon Nr. 100

Allen jenen, die uns bei dem plötzlichen Ableben unseres lieben, guten Vaters, des Herrn

## Anton Wohlmuth

trost- und hilfreich zur Seite gestanden sind, sowie für die ehrende Beteiligung am Leichenbegängnisse, sprechen den tiefstgefühlten Dank aus.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.